

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlebrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdnischeid, Bollwerk, Vollme, Kierspe-Bahnhof, Kierspe, Rönshahl, Meinerzhagen, Balbert, Mülhose, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw.

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr. Halver i. Westfalen

Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 305

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.50, durch die Expedition Mark 1.75, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 1.92.

Halver

Donnerstag, den 31. Dezember

Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzelle oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezelle 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Verbreitung der Gebühren. — Beilagen: „Wort und Bild“, „Landwirtschaftlicher Ratgeber“

1914

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

28. Dezember. Frankreich schiebt den größten Teil der Landsturmtruppen an die Front. — Die österreichisch-ungarischen Truppen weisen starke russische Angriffe in Galizien ab. — Bei der Verfolgung der bei Olti gefangenen Russen machen die Türken zahlreiche Kriegsgefangene und erbeuten viel Kriegsmaterial. Im Tale des Muradflusses erleiden die Russen eine neue Niederlage und verlieren Geschütze, Material und Gefangene.

29. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz gewinnen die Deutschen bei Neuport und Overn Boden, schlagen französische Angriffe bei St. Menchoud, Apremont, Sennheim zurück und erbeuten dabei Gefangene und Maschinengewehre. — In Polen gehen die Angriffe der Russen vor, bei Snowloda scheitern starke Angriffe der Russen.

Neujahr 1915.

Wieder einmal sind wir an der Schwelle eines neuen Jahres angelangt. Der atemlose Lauf der Weltgeschichte, die wir mit schauerndem Herzen erleben, bleibt keinen Augenblick stehen; mit nimmermüden, mit eifertigen Schritten überbringt sie die willkürliche Zeitgrenze, die der Menschengott aufgerichtet, um der Wucht der Ewigkeitsvorstellung nicht zu erliegen, und feilt und hämmert an dem Schicksal von Völkern, die ein Neues, ein Gewaltiges herannahen fühlen, das im Jahre 1915 ihnen vollendet werden soll. Uns aber ziemt es, den Fuß für eine kurze Weile anzuhalten und uns rückblickend des Zusammenhangs der Dinge bewußt zu werden, die unser Volk und die ganze Welt in diese furchtbare Katastrophe hineingestürzt haben.

Die Schüsse von Sarajewo waren es, die das alte Europa aus seinem trägen Stillstande, seinen kleinen Zankereien und Eifersüchteleien aufschreckten. In Deutschland gab es niemanden, der nicht sofort erkannte, daß sie in das Herz unseres Verbündeten gezielt wären, daß sie ihn tödlich treffen sollten, um ihn zu weiterer Abwehr gegen die großbritannischen Wühlereien und damit gegen die russischen Herrschafts- und Ausdehnungsbestrebungen auf dem Balkan unfähig zu machen. Mit dem Erzherzog Franz Ferdinand sollte der Dreißigjährige sein Leben lassen, um den ehrgeizigen Vortruppen des Dreierbundes das Feld freizugeben für die Verbreitung dessen, was man in Rußland und in Serbien Kultur und Freiheit nennt. Eine verlorene Schlacht mit nicht wieder gutzumachenden Folgen, wenn diese Herausforderung nicht unter allen Umständen angenommen wurde. In Wien war man sich über die Bedeutung des geschichtlichen Augenblicks nicht im Zweifel. Schon wiederholt hatte der greise Herrscher auf dem Thron der Habsburger vor entscheidenden Entschlüssen gestanden, hatte auch schon Teile seiner tapferen Armeen auf Kriegsfuß gestellt und für ihre monatelange Bereitschaft große Opfer gebracht. Schließlich aber hatten seine Friedensliebe und sein unerschütterlicher Gerechtigkeitsglaube immer wieder die Oberhand be-

halten, und obwohl die ständige Beunruhigung der Reichsgrenzen dem Handel und Wandel seiner Völker empfindliche Wunden schlug, es bot doch lieber die Hand zum Frieden, ehe er es zum äußersten kommen lassen möchte, gegenüber einem kleinen Nachbarn, der mehr durch fremde Einflüsterungen verführt, als aus eigenem Antriebe gegen die Mauern der Donaumonarchie anzurennen suchte. Diesmal aber, da er seine Hände mit kostbarem Blute besetzt hatte, gab es kein Schwanen, und der alte Kaiser blieb fest, auch als sich mehr und mehr herausstellte, daß die feigen Wordingen nicht nur an ihrer eigenen Regierung, sondern auch an Rußland, an England und Frankreich einen Rückhalt fanden, die sich in seine Abrechnung mit Serbien einmischen und allenfalls eine Art europäischer Konferenz zugezogen wollten, deren Belieben darüber entscheiden sollte, wie weit Österreich-Ungarn seine Großmachstellung zu wahren berechtigt sei. So kam es zum Bruch, Kriegserklärung folgte auf Kriegserklärung, und das Verhängnis nahm seinen Lauf.

Seitdem leben wir in einem neuen Abschnitt der Weltgeschichte. Die gewaltigen Völker der Erde stehen miteinander im Streit. Beide Teile gleich fest entschlossen zu siegen oder bis zur völligen Erschöpfung zu kämpfen. Es geht nicht nur um die Vormachstellung auf dem europäischen Kontinent, es geht um das Schicksal des nahen Ostens, um die Herrschaft im Mittelmeer, und die Freiheit der Seegeltung in den Gewässern der alten, wie der neuen Welt. Während Rußland vor allen Dingen den österreichischen Kaiserstaat zerbrechen will, um mit seinen großen Taten das südöstliche Europa an das brave Moskowiterherz pressen zu können, haben Frankreich und England es auf unser junges Kaiserreich abgesehen, dessen glänzender Aufstieg ihnen auf die Dauer unerträglich erschien. So hat sich ein Bund des Hasses gegen uns zusammengefunden, dem jetzt kein Mittel schlecht und gemein genug ist, wenn es nur dazu hilft, unsere Macht zu schwächen, unseren Kampf zu erschweren. Wir stehen einer Welt von Feinden gegenüber, die uns zu erdrücken und zu erdrosseln trachten, weil wir stolz genug sind, uns nicht in ihre Notmähigkeit ergeben zu wollen. Aber wenn der französische Ministerpräsident in diesen Tagen von einem „unheiligen Kriege“ sprach, der jetzt über die Völker herein-gebrochen sei, so wissen und fühlen wir alle: wenn es je für uns einen heiligen Krieg gegeben hat, so ist es dieser, der über Sein oder Nichtsein des deutschen Reiches entscheiden soll. Mit wahrhaft religiöser Inbrunst steht das ganze Volk hinter seinem Kaiser, der es mehr als 25 Jahre hindurch in allen Werken des Friedens geführt und erzogen, und der jetzt zum Schwert gegriffen hat, weil er dazu gezwungen war. Fünf Monate schon kämpft die Blüte unserer Nation an den Grenzen des Reiches, und sind auch noch nicht alle Erwartungen in Erfüllung gegangen, wir können mit dem bisher Erreichten doch recht zufrieden sein. Wir werden den Krieg im neuen Jahre mit ungebrochener Energie fortsetzen, mit neuen Mitteln, um die Wucht der alten zu verstärken, mit der gleichen heißen Leidenschaft, mit der wir ihn aufgenommen haben. So unerschöpflich wie unsere materiellen, sind auch unsere seelischen Kräfte. An denen muß und wird die Siegeszuversicht unserer Feinde zerbrechen.

Auch der Anfang des neuen Jahres wird also vom Lärm der Waffen erfüllt sein. Wir dürfen aber hoffen, daß das Jahr 1915 uns durch Leid und Not, durch Kampf

und Sieg zu einem Frieden führen wird, der dieser ungeheuren Opfer an Gut und Blut würdig ist, einem dauernden gesicherten Frieden, nicht nur gegen unsere Feinde, sondern auch im Innern. Denn die Lehre, die wir diesem Krieg als Erzieher verdanken, darf für das Volk niemals wieder verlorengehen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung meldet halbamtlich: Um den Gefühlen der Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes mit dem Osmanischen Reiche im Kampfe gegen die gemeinsamen Feinde auch auf dem Gebiete der Liebestätigkeit Ausdruck zu verleihen, ist ein deutsches Hilfskomitee zum Zwecke von Sammlungen zugunsten des Roten Halbmonds in der Bildung begriffen. Seine Majestät der Kaiser hat für diesen Zweck den Betrag von 40 000 Mark gestiftet und davon unmittelbar Seiner Majestät dem Sultan Kenntnis gegeben. Es sind weiter vom Stadtrat in Dresden 5000 Mark und vom städtischen Kriegsfürsorgeausschuß in Chemnitz 1500 Mark gespendet worden. Der Reichstangler hat das Ehrenpräsidium übernommen. Die Vorarbeiten liegen in den Händen des Fürsten Gabsfeld, Herzogs zu Trachenberg, des Präsidenten des Reichstags Dr. Kaempf und des Generalkonsuls v. Koch.

+ Höchst beachtenswert ist die Stimme eines dänischen Gelehrten über den sogenannten deutschen Militarismus. Der Schriftsteller Professor Karl Larsen schreibt in dem Kopenhagener Blatt „Politiken“ u. a.: „Unter anderem kann nicht stark genug betont werden, daß das moderne Deutschland nicht allein das Deutschland Bismarcks und Moltkes ist, sondern auch das Deutschland Rants und Fichtes, daß seine Ahnen unter den höchsten Vertretern des Geisteslebens zu suchen sind. Das deutsche Militärwesen hat nicht nur das Zusammengehörigkeitsgefühl bedeutend vertieft durch die Forderung der Opferung des eigenen Lebens, die es an jeden einzelnen, vom Fürsten bis zum Tagelöhner, stellt, sondern es hat namentlich die ererbten deutschen nationalen Geisteswerte in höchstem Maße popularisiert, anschaulich gemacht, sie unter die wechende nationale Fahne gestellt und verständlich gemacht, selbst für den Geringsten und Einfältigsten. Das Militärwesen hat altes deutsches Gold in rollende Münze umprägen können, die der ganzen Nation dient. Die verschiedenen Völker können dem deutschen Militarismus gegenüber verschieden empfinden, rechnen müssen sie immer mit ihm als mit einer Geistesmacht.“

+ Über die Fortzahlung des Gehaltes an Familien im Felde vermögter oder gefangener Beamter ist folgende amtliche Bekanntmachung durch W.T.B. erschienen: „Als bald nach Ausbruch des Krieges ist durch Runderlasse sämtlicher Ressorts die Anordnung getroffen worden, daß die Besoldungen der zum Kriegsdienst einberufenen Beamten an ihre in der Heimat zurückgebliebenen Angehörigen am Fälligkeitstermin auch dann, wenn keine förmliche Quittung des Beamten vorliegt, ausbezahlt werden können. Es erhob sich die Frage, ob diese Auszahlungen auch noch erfolgen sollten, wenn der Beamte vermögter oder gefangen ist. Die Staatsregierung hat Vorseorge getroffen, daß auch in solchen Fällen an die Ehefrau

Garbata.

Eine Geschichte aus Masuren von Fritz Skowronek.

8) (Nachdruck verboten.)

Kurz nach dem Mittag ging Lomisa weg; sie hatte die notwendigen Sachen in ihre große Handtasche verpackt, das andere sollte ihr ein Rosweiß auf der Karre bringen, wenn sie wußte, wo sie blieb. Sie wollte nach Sborren gehen, da war die Luststeuer für eine reiche Bauerstochter zu zahlen. Ludwig hatte ihr den Lohn ausbezahlt und mehr gegeben, als sie erwartete, aber mit keinem Wort gefragt, weshalb sie ging.

Es war ein klarer, sonnenheller Wintertag. Auf den Feldern lag eine blendende weiße Schneedecke, nur der Wald schimmerte ebenso dunkelblau wie im Sommer, als sie hierher gewandert kam. Auf dem Bergeshang blieb sie stehen und sah nach dem Dorf zurück. Das Herz war ihr so schwer. Ihr war's, als wäre sie aus dem Elternhaus gegangen, auf Nimmerwiedersehen. Sie war die alte Garbata nicht mehr. Wo war ihre harmlose Fröhlichkeit geblieben? Die hatte sie dort gelassen. Und die Leute, zu denen sie ging, würden sich wundern und sie fragen, was aus der lustigen Garbata geworden wäre. An den Namen mußte sie sich auch erst wieder gewöhnen.

Sie hatte richtig in Sborren Arbeit gefunden für viele Wochen. Das Rosweiß, das ihr die Sachen brachte, erzählte, die beiden Rosse hätten sich noch an demselben Tage, an dem Garbata weggegangen war, heftig gezannt, und nun wollte ja der Alte in die Chalupp ziehen; die Stuben wären schon frisch geweißt, aber ein Ofen sollte noch neu gesetzt werden, dann würde der Vater hinüberziehen. Unter vier Augen richtete sie dann die Botschaft aus: Vater Rosiek ließ sie bitten, zu ihm zu ziehen und ihm die Wirtschaft zu führen. Garbata schlug es rundweg ab. Nicht zehn Pferde würden sie wieder nach Ratowen zurückbringen. Sie ließ dem Alten sagen, er solle ruhig beim Ludwig bleiben, das wäre das Vernünftigste.

Es war bei Rosieks alles beim Alten geblieben. Auch aus der Heirat mit der feinen Gutsbesitzerstochter war nichts geworden. Wie es hieß, hatte Ludwig erfahren, daß das Mädchen nicht ganz so ehrbar war, wie sie ausah, und darauf sofort das Bild zurückgeschickt, daß er schon

bei der ersten Bekanntschaft geschenkt erhalten hatte. Die Leute meinten, er würde jetzt wohl genug haben von der Freierei und ein Einspänner bleiben. Dann gehörte aber eine tüchtige Person als Wirtin ins Haus.

Im Februar erhielt Garbata ein Schreiben vom Gericht, das sie schon länger als eine Woche gesucht hatte. Es enthielt die Aufforderung, in der „Erblassene Marie Rianka geborene Mottel“ sich vernehmen zu lassen. Schon am nächsten Tage fuhr sie nach der Stadt. Der Herr Amtsrichter las ihr aus einem Aktenstück etwas vor, was sie nicht recht verstand, und erklärte ihr dann, es handle sich um den Nachlaß einer Halbwaise ihres Vaters, die vor vielen Jahren mit ihrem Mann nach Berlin gezogen war und dort einen Grünframladen gehabt hatte. Das Ehepaar war kinderlos verstorben und sie die einzige Erbin. Der Nachlaß sei nicht groß; es seien zwar einige Außenstände vorhanden, und das Mobiliar würde auch etwas ergeben, aber davon müßten erst einige Forderungen bezahlt werden; es sei also zweifelhaft, ob überhaupt etwas für sie herauskommen würde. Sie sollte sich nun darüber äußern, ob sie die Erbschaft antreten wolle.

Garbata hat sich Bedenkzeit aus und fuhr nach Sborren zurück. Als sie bei den Bauersleuten in die Stube trat und alle sie erwartungsvoll anschauten, da brach der alte Übermut wieder bei ihr aus, und sie erklärte mit ganz ernster Miene, die Tante habe ihr zehntausend Taler vermacht. Niemand zweifelte daran. Die Kunde lief von Haus zu Haus, daß die bucklige Schneiderin ein reiches Mädchen geworden sei. Schon am dritten Tage kam die Gefindevermieterin aus der Stadt, die sich einen Kuppelpelz verdienen wollte, und schlug ihr ein Duzend heiratfähiger junger Männer vor, von denen jeder sie gern zur Frau haben wollte. Nicht lange darauf kam ein Brief von Auguste Komossa, die ihr herzlich Glück wünschte. Zum Schluß hieß es:

„Jetzt wirst Du, liebe Freundin, auch das Glück finden, das Du verdienst; ich meine den Mann, den Du schon lange von Herzen lieb hast. Ich hatte es wohl gemerkt, daß Du ihm gut warst, und wenn mir eins über die schwere Zeit hinweggeholfen hat, so war es der Gedanke, daß ich Dir nicht mehr im Wege stehe. Jetzt bewirbt sich ein guter Mensch um mich, der hiesige Gendarm, und ich denke, ich werde ihn nehmen. Wenn ich nicht das kleine Vermögen hätte, würde er mich vielleicht gar nicht ansehen, aber soll man sich darüber in den Tod legen oder als alte Jungfer verkaufen? Ich denke, wir werden ganz glücklich miteinander leben.“

Lomisa hatte den Brief in ihrem Kämmerchen gelesen und heiße Tränen danach geweint. Ja, jetzt würde er wohl kommen, weil ihn das Geld lockte — das sie nicht besaß. Einen Augenblick stieg ein Gedanke in ihr auf, über den sie trotz ihrer Betrübnis lächeln mußte. Wenn sie dem Ludwig verschwieg, daß an der ganzen Erbschaft nichts dran war! Er würde sie ja wohl nicht erst fragen, ob und wieviel Geld sie wirklich geerbt hätte. Es wäre also seine Schuld gewesen, wenn er nach der Hochzeit die Enttäuschung erlebte. Aber hatte sie nicht selbst das Märchen in die Welt gesetzt?

Wierzehn Tage waren vergangen, und Ludwig war nicht gekommen. Garbata wußte nicht recht, ob sie sich darüber ärgerte oder freute. Entweder kam er nicht, weil es ihm peinlich war, oder weil er sie trotz des Geldes nicht haben wollte. Der letzte Gedanke fraß ihr beinahe das Herz ab. Also sie war ihm nicht nur gleichgültig, sondern so zuwider, daß ihn nicht einmal das viele Geld lockte.

Doch diesmal war sie trotz ihrer Klugheit auf den falschen Weg geraten. Ludwig schämte sich vor sich selbst. Als Garbata aus dem Saale ging, hatte der Vater ihn heftig ausgezankt und mehr als einmal einen Dummkopf gescholten. Und er hatte recht. Wo er ging und stand, fehlte ihm Garbata. Wie oft hatte er abends mit der langen Pfeife bei ihr gesessen und ihr nachdenklich zugehört, wenn ihre klugen Finger die Nadel handhabten. Alles hatte er mit ihr besprochen können. Und wie hatte das Essen geschmeckt, das sie kochte! Um nichts hatte er sich zu bekümmern brauchen, die ganze innere Wirtschaft lief wie am Schnürchen. Jetzt mußte er wieder von morgens bis abends bei allem hinterher sein, denn die Person, die er als Haushälterin angenommen hatte, war nicht im geringsten zuverlässig.

Schon in den ersten acht Tagen nach Garbata's Weggang hatte er sich am liebsten auf den Weg gemacht, um Lomisa zu holen. Wenn er es doch nur getan hätte! Jetzt mußte sie doch glauben, er käme nur des Geldes wegen. Und ob sie ihn jetzt auch noch nehmen würde? Da hatte sich vielleicht das Weib aus Johannisburg längst den Kuppelpelz verdient und ihr einen Kaufmann oder Beamten zugeführt. Doch der Alte ließ nicht nach, bis Ludwig schließlich nachgab und sich auf den Weg machte.

(Schluß folgt.)

mindestens einem Kilometer haben zu müssen; heute dagegen ist, bei der großen Bedeutung, die die Artillerie erlangt hat, nicht so sehr ein breites Schussfeld vorzuziehen, als vielmehr Deckung und Schutz gegen das Artilleriefeuer, selbst wenn die Infanterie in ihren Schützengräben nicht weiter als 50 Meter sehen kann. Diese Entfernung genügt. Man kann einen Infanterieangriff auf 50 Meter recht gut aufhalten. Sobald die Soldaten im Sturm neue Stellungen eingenommen haben, müssen sie, ohne eine Minute zu verlieren, eine Deckung suchen, da sie auf sofortiges Artilleriefeuer des Feindes gefaßt sein müssen. Auch das Telefon und die Flugzeuge sind heute unentbehrlich; man kann sich einen Krieg ohne ihre Mitwirkung kaum noch denken."

Ich fragte den General nach der bewundernswertesten Kriegstat, die bis jetzt zu seinem Kenntnis gelangt sei, und er antwortete: "daß keine Feinde hervorgehoben werden für mein Empfinden die schönste Tat unsere Truppen, die bei ihrem ersten Waffengang sich in das mit dem Feinde, Deutschland über Generalstab, feindliche Feuer stürzten." "Aber", so schien die gegenwärtige Lage offenbar große Sorge zu machen: er fand Zeit zu sagen und mit mir im Verlauf von zwei Tagen an zehn Stunden in der freundschaftlichsten Weise zu plaudern ... (R.K.)

Lokales und Provinzielles.

Halver, 31. Dezember 1914

1884 Engländer Reformator John Wiclif gest. — 1747 Dichter Gottfried August Bürger geb. — 1813 Blücher überschreitet beim Vormarsch auf Frankreich bei Raub den Rhein. — 1848 Philolog Gottfried Hermann gest. — 1880 Schriftsteller Arnold Ruge gest. — 1882 Französischer Staatsmann Léon Gambetta gest. — 1885 Herzogin Viktoria Adelheid von Sachsen-Koburg und Gotha geb. — 1899 Komponist Karl Millöcker gest.

1. Januar. 1484 Reformator Ulrich Zwingli geb. — 1655 Rechtslehrer Christian Thomassius geb. — 1891 Deutschland besetzt die Küste Deutsch-Ostafrikas. — 1900 Das Bürgerliche Gesetzbuch für das Deutsche Reich tritt in Kraft. — 1901 Proklamierung des australischen Bundesstaates in Melbourne.

2. Januar. 1777 Bildhauer Christian Rauch geb. — 1801 Schriftsteller Johann Kaspar Lavater gest. — 1861 Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (1840–1858) auf Schloß Sanssouci bei Potsdam gest. — 1911 Bildhauer Joseph Uphues gest.

Abschied von 1914

(Gereimtes Zeitbild.)

Wie pries ich dich, als just vor einem Jahr
Die Mitternacht Silvesters dich gebär,
Wie hatte ich, obwohl ich allzu oft
Enttäuscht ward, Gutes doch von dir gehofft!
Indes, schon in den ersten Jugendtagen
Erschienst du gar nicht aus der Art geschlagen,
Du glückst den Jahren all, die vor dir kamen,
Bewegtest dich im gleichen trägen Rahmen,
Warst weder kalt noch warm, nicht schlecht noch gut.
Da steigt du in des Sommers hohe Glut,
Da brannte dir der glühende August
Ein Mal von Stahl und Feuer auf die Brust,
Und plötzlich wurdst du ein Schreckensjahr,
Wie keins vor dir auf dieser Erde war.
Den Tod erwähltest du dir zum Genossen,
Daß unaufhörlich Blut und Tränen flossen,
Die von dem Weltenrichter in Gebeten
Vergeltung und Gerechtigkeit erflehten.
Der Tag ist nah, da vor dem Strafgericht
Der freche Frevelmut zusammenbricht,
Da Deutschlands heiliges Gewissen siegt
Und seiner Feinde Troß am Boden liegt.
Des deutschen Volkes Kraft wird das Verbrechen
Der Raubgier und des Menschenmordes rächen,
Daß künftig nie die Völker wieder sehen,
Was Neunzehnhundertvierzehn war geschehen,
Und daß die Welt in ungetrübtem Frieden
Gesichert sei vor allen Ränkeschmieden.
Dann wirst du armes Trauerjahr auf Erden
Nicht mehr verflucht, du wirst gesegnet werden. /

□ **Simmelerscheinungen im Januar 1915.** Die Tage werden jetzt schon wieder etwas länger. Zunächst ist zwar von der Zunahme nur wenig zu merken, später geht es dann aber dafür um so schneller. Die Sonne tritt am 21. Januar morgens 4 Uhr aus dem Zeichen des Steinbocks in das des Wassermanns; am 2. befindet sie sich in Erdnähe. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind für die Orte von 52° 30' nördlicher Breite (Berlin) am 1. Januar 8 Uhr 14 Minuten und 3 Uhr 53 Minuten, am 10. Januar 8 Uhr 11 Minuten und 4 Uhr 4 Minuten, am 20. Januar 8 Uhr 2 Minuten und 4 Uhr 20 Minuten, am 31. Januar 7 Uhr 47 Minuten und 4 Uhr 40 Minuten. — Der Mond steht am 1. Januar 1 Uhr nachmittags als Vollmond am Firmament. Das letzte Viertel erreicht unser Trabant am 8. abends 10 Uhr, und am 15. nachmittags 4 Uhr haben wir Vollmond. Im ersten Viertel steht der Mond am 23. morgens 7 Uhr und am 31. morgens 6 Uhr steht er wieder als Vollmond am Himmel. — Von den Planeten ist folgendes mitzuteilen: Merkur wird gegen Ende Januar am südwestlichen Abendhimmel bis zu 20 Minuten sichtbar; am 5. steht er in oberer Konjunktion zur Sonne. Die Venus, die am 1. Januar ihren größten Glanz hat, ist als Morgenstern im Südosten zunächst 8, später etwa 2½ Stunden leicht aufzufinden. Der Mars bleibt unsichtbar. Jupiter ist zuerst 2½ Stunden, Ende Januar nur noch ½ Stunde im Südwesten zu sehen. Saturn ist bis um die Mitte des Monats die ganze Nacht hindurch sichtbar; später geht er bereits vor Tagesanbruch unter. Der Fixsternhimmel entaltet jetzt seine schönste Pracht. Am besten wird er um die Mitte des Monats, zur Zeit des Neumondes, zu beobachten sein.

— * Fürsorge für die Opfer des Seekrieges. Während in die Opfer des Landkrieges schon seit Jahrzehnten Invalidenhäuser und andere Versorgungsanstalten beandeten, waren für Invalide der Marine noch keinerlei Vorkehrungen getroffen. Als daher vor drei Jahren der Deutsche Flotten-Verein auf Grund eines Legats es unternahm, diese Lücke auszufüllen und Sammlungen für den Bau eines Alters- und Invalidenheims für die Kriegs- und Handelsmarine in Eckernförde veranstaltete, erbe der Gedanke allseitig mit Wärme aufgegriffen und nach der so rührige Flottenbund deutscher Frauen nahm die Mitwirkung an diesem patriotischen Werke in sein Arbeitsprogramm auf. Auch der Kaiser, dem alles, was unserer Flotte angeht, am Herzen liegt, spendete aus seinen Jubiläumsgeschenken eine namhafte Summe zum Bau

eines der Einzelhäuser, das den Namen Kaiserhaus tragen wird. Niemand dachte noch an Krieg, als das Wert unternommen wurde. Nun ist er mit einer Wucht herein gebrochen, die niemand für möglich gehalten hätte und die aller Wahrscheinlichkeit nach ungeheure Opfer auch von der Marine fordern wird. Die beschleunigte Fertigstellung des Eckernförder Heims ist daher zur dringenden Pflicht geworden und sie soll sobald wie möglich erfolgen. Zur Ausfüllung der erforderlichen Mittel wird im Januar eine von der königlichen Regierung bewilligte Geldlotterie ausgespielt, zu deren Gelingen jeder beitragen sollte, dessen Herz unserer tapferen Marine entgegen schlägt. Lose zum Preise von 3,30 Mk. sind bei den königlichen Lottereeinnehmern und durch Vermittlung der Ortsgruppen zu haben.

— * Bestimmungen über den Neujahrsbriefverkehr. Mit Rücksicht auf den Neujahrsbriefverkehr können Privatsendungen im Gewicht über 50 Gramm im Verkehr zwischen der Heimat und dem Feldheer in der Zeit vom 29. Dez. bis einschließlich 2. Januar nicht angenommen werden. Es wird dringend ersucht, auch die Sendungen bis zu 50 Gr. nur zur Uebermittlung eigentlicher Nachrichten zu benutzen, Vießgaben und dergleichen aber nicht mit ihnen zu verschicken.

□ **Lüdenscheid, 30. Dez.** Von der Landsturmkompanie in Jörde-Grevenbrück wird uns geschrieben: „Die in Nr. 302 ds. Blattes mitgeteilte Verletzung des Hauptmanns und Kompagnieführers der hiesigen Landsturm-Kompagnie Pels-Deusden nach Vier (Belgien) ist noch in letzter Stunde rückgängig gemacht worden. Allerseits herrscht hierüber, ganz besonders aber in seiner Kompagnie, eine nicht geringe Freude.“

□ **Sevelsberg, 30. Dez.** Kriegsgefangene Russen werden jetzt beim hiesigen Bahnbau beschäftigt. Vorgestern kamen dieselben, 10 Mann, welche bisher im Sennelager untergebracht waren, mit Bewachungsmannschaften hier an.

Die Zeitung und der Krieg.

An unsere Freunde!

In diesen ungeheuren Sturmzeiten, da Deutschland heiß um seine nationale Existenz ringt, greift wohl jeder Mann und Weib, zur Zeitung, um täglich die gigantischen Entscheidungskämpfe der europäischen Völker zu verfolgen. Voll atembeklemmender Erwartung harret ein ganzes Volk auf die schicksalsschweren Meldungen, die von blutiger Walfahrt her in die Redaktionsstuben unserer Zeitungen schallen.

Die ganze Nation steht heute in Waffen; und fast jede deutsche Familie sandte ein Mitglied, sei es Vater oder Sohn, in das Feld, im Geiste weilen diese Familien heute bei ihren Kämpfern und Beschützern draußen. Eine Zeitung muß heute

wahr und klar

das kampfbewegte Leben der Nation wieder spiegeln. Nicht zu nervenbeladenden Sensationen dürfen künstlich die großen Existenzkämpfe Deutschlands von der Presse zu recht gemacht werden. Fern von den Gepflogenheiten einer marktfeirerischen Journalistik bemüht sich

unsere Zeitung

lebenswahr die weltbewegenden Tagesereignisse in Artikeln und Depeschen zu schildern. Wer eine wahrheitsgetreue Darstellung der großen Entwicklungsphasen des gewaltigen Völkerrings sieht, der muß auf unsere Zeitung abonnieren. Wer ständig ein deutsches Blatt lesen will, das deutsche Eigenart gerecht wertet, der

abonniere auf unsere Zeitung.

Verlängerung der Verjährungsfristen.

Eine Verlängerung der Verjährungsfristen hat der Bundesrat für diese Kriegszeit angeordnet. Darnach verjähren alle Ansprüche nach den Paragraphen 196 und 197 des BGB. nicht vor dem Schluß des Jahres 1915.

Es sind also nicht alle Forderungen in die Verlängerung der Verjährungsfrist einbezogen, d. h. weder die kürzeren Verjährungsfristen von sechs Monaten oder einem Jahre, die das BGB. in einigen Fällen eingeführt hat, noch die von drei Jahren, die z. B. für die Ansprüche aus unerlaubten Handlungen vorgesehen sind, noch die regulären von 30 Jahren. Auch die Verjährungsfristen des Handelsgesetzbuches und anderer Gesetze nicht.

Dagegen wird die Frist verlängert bis Schluß 1915 für alle Ansprüche der Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und derjenigen, die ein Kunstgewerbe betreiben, für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Versorgung fremder Geschäfte, mit Einschluß der Auslagen, ferner derjenigen, die Land oder Forstwirtschaft betreiben, für Lieferung von land- oder forstwirtschaftlichen Erzeugnissen, um die Ansprüche der Rechtsanwälte, Notare, Gerichtsvollzieher, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, der Gastwirte, der Lottereeinnehmer, um die Ansprüche aus Mietverträgen, über bewegliche Sachen, aus Dienst- und Arbeitsleistungen usw. usw.

Die vierjährige Verjährungsfrist des § 197 BGB. erstreckt sich auf alle Ansprüche aus Zinsrückständen, aus Miet- oder Pachtzinsrückständen, ferner auf Ansprüche aus Rückständen von Renten, Auszugseinstellungen („Ausgedinge“), Befolgungen, Unterhaltsbeiträgen, Wartegeldern, Ruhegehalt, wie überhaupt aus allen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen, zu denen natürlich auch alle Ansprüche aus grundbuchmäßig eingetragenen Rechten gehören.

Für alle diese Angelegenheiten, falls für sie die Verjährungsfrist am 31. Dezember 1914 abgelaufen wäre, wird die Frist bis Schluß 1915 verlängert. Die Verordnung gilt nicht etwa nur für Kriegsteilnehmer, sondern allgemein für die ganze Bevölkerung.

Nah und fern.

□ **Des Kaisers Dank an die braven Kinder.** Ein Leser schreibt einem Kölner Blatt: „Meine drei Kinder — der Älteste ist Exlaner — stifteten ihre Ersparnisse für die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten von Tlingtau. Das Christkindchen brachte ihnen nun eine Photographie des Kaisers, die nicht allein die eigenhändige Unterschrift, sondern auch noch die von Seiner Majestät selbst geschriebene Widmung trägt: Den braven Kindern, die ihre Ersparnisse dem Vaterland in schwerer Zeit bereitwillig geopfert haben! Gott vergelt's!“

□ **Strafe für Verbreitung falscher Siegesnachrichten.** Das Generalkommando des neunten Armeekorps Hannover teilt mit: Verschiedene Vorgänge in letzter Zeit machen es notwendig, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß auch Ausstreunungen und Verbreitungen nicht erweislich wahrer Siegesnachrichten unter die Strafbestimmung der Bekanntmachung vom 15. November 1914 fallen. Sie sind in hohem Grade geeignet, die Bevölkerung zu beunruhigen und das Vertrauen in die oberste Heeresleitung zu erschüttern. Gegen die Urheber solcher falschen Nachrichten wird unmissverständlich vorgegangen werden; sie werden, wenn die Gesetze nicht eine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Die Verbreitung einer Geldstrafe ist ausgeschlossen. In mehreren Fällen ist ein Strafverfahren bereits eingeleitet.

□ **Der Hund als Depeschbote.** Der Landrichter Langloß aus Elbing, der als Adjutant an der ostpreussischen Grenze tätig ist, teilte kürzlich auf einer Feldpostkarte den folgenden ergötzlichen Vorfall mit: „Hier an der Seenkette liegen die russischen und deutschen Schützengräben an manchen Stellen nicht allzuweit voneinander. Gestern schickten nun die Russen einen Hund mit einem Beutel folgenden Inhalts zu uns herüber: „Deutsche Soldaten, ergebt euch! Krafau und Bosen haben wir erobert. Die Franzosen haben ganz Elbing-Lothringen besetzt. Ein Widerstand ist nutzlos!“ — Diese Hundedepesche hat bei uns ungeteilte Heiterkeit veranlaßt.“

Telegramme und Drahtnachrichten.

WTB und w bedeutet: Meldungen des Wolff'schen telegraphischen Büros, genehmigt vom Großen Generalstab

Meldungen der Berliner Morgenblätter.

In Hagenau, Elsaß, traf gestern ein Transport von etwa 120 Beamtenfrauen und Kindern aus Münstrohl ein. Am 4. Dezember wurden sie von den Franzosen nach Belfort gebracht und danach nach Besancon, wo sie längere Zeit bei schlechter Verpflegung zubringen mußten. Ueber Genf wurden sie dann nach Hagenau gebracht.

Im Nürnberger Gemeindefollegium ging die erste Vorstandsstelle auf den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Torn über.

Nach einer Meldung des Amsterdamer Courant sind im Dezember 16 englische Handelsschiffe auf der Fahrt von der Südsee und an der amerikanischen Küste als überfällig gemeldet. Es besteht die Annahme, daß sie von feindlichen Hilfskreuzern in den Grund gebohrt sind.

□ **Konstantinopel, 30. Dezember.** Eine amtliche Mitteilung gibt bekannt, daß gegen Hussein Kemal, Sohn des Khediven Ismail Pascha, Fetzwas erlassen worden seien, weil er versucht habe, die Souveränität der Türkei über die ägyptische Provinz zu verletzen und durch seine fluchwürdige Handlungsweise die Unterwerfung dieser Provinz unter die Herrschaft Englands in die Wege geleitet habe. Die amtliche Mitteilung kündigt gleichzeitig an, daß beschlossen worden ist, Hussein Kemal seines Ranges und seiner Ehrenzeichen für verlustig zu erklären und ihn vor das Kriegsgericht des 4. für Ägypten zuständigen Armeekorps zu stellen. Nach dem ersten Fetzwas, das vom Scheich il Islam unterzeichnet worden ist, hat Hussein Kemal ein Verbrechen gegen Gott, den Propheten und die islamitische Gemeinschaft begangen, das zweite und dritte Fetzwas erklären, daß, wenn dieser Muselmane in seiner Anfehlung beharrt und dem Kalifen nicht gehorcht, er die schlimmsten Strafen der anderen Welt verdient und getötet werden kann.

Günstige Lage vor Belfort.

□ **Genf, 30. Dez.** Zwischen Dife und Somme ist ein wesentlicher deutscher Fortschritt zu verzeichnen, den der Joffresche Tagesbefehl anerkennt, indem er nur ein heftiges Bombardement der französischen Hauptstellungen nordöstlich Roze bekannt gibt, aber nicht den Vermerk irgend eines Gegenangriffes. Die Lage der Deutschen in der Umgebung von Belfort ist günstig, da sie alle nach Belfort mündenden Verkehrswege durch ihre vorzügliche Artillerie beherrschen.

Der Bericht des österreichischen Hauptquartiers.

□ **Wien, 30. Dez.** (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart vom 30. Dez., mittags: In den Karpathen griffen unsere Truppen nördlich des Uzower Passes an und nahmen mehrere Höhen. Nördlich des Bukower Passes brachte ein Gegenangriff die Vorrückung der Russen zum Stehen. Weiter westlich ging der Feind mit schwachen Kräften an einzelnen Uebergängen heran. Nördlich Gorlice, nordöstlich Zallizyn und an der unteren Nida brachen die russischen Angriffe unter schweren Verlusten zusammen. Im Raume östlich und südöstlich Komacow machten die Verbündeten Fortschritte. Auf dem Balkan-Kriegsschauplatz herrschte an der serbischen Grenze Ruhe. Nächtlige Angriffe der Montenegriner auf Gat bei Autovac und auf Besina bei Trebinje wurden abgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Hoefler, Feldmarschall-Leutnant.

Der gemeinsame Schlachtplan.

□ **Kopenhagen, 30. Dez.** Die Times berichtet aus Petersburg: Die von der Times vorgeschlagene Anregung, sämtliche Streitmächte der Verbündeten nach einem gemeinsamen Schlachtplan operieren zu lassen, wird von der russischen Presse mit großer Begeisterung aufgenommen und vorgeschlagen, alle Kriegs- und Marineminister der Verbündeten in London zu einer Konferenz zusammenzutreten zu lassen, worauf ein großer, gemeinsamer Kriegsplan ausgearbeitet werden müßte, der von den einzelnen Oberbefehlshabern streng durchzuführen sei.

Ein langhaariger schwarzer

Schäferhund

auf den Namen „Rolf“ hörend entlaufen. Wiederbringer erhält Belohnung.

W. Schließ,
Schmidthausen bei Halver.

Frischen

Feldsalat

1 Pfund nur 20 Pfg.
Hugo Bender, Halver, Südfr.

Krieger-Verein

Brügge.
Sonntag den 3. Jan. 1915,
nachm 6 Uhr

General-Versammlung

im Lokale des Ram. F. Rigge-
loß Brügge.

Tagesordnung:

1. Vorstandswahl.
2. Kaisergeburtstagsfeier.
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Slaventreu — Slaventreu.

Bum Verständnis der russischen Soldatenseele.

Das bei Lodz geschlagene russische Heer kämpft an der Bzura, Rawla und Wilica mit großer Hartnäckigkeit um die Rückzugslinie nach Lodz. Dieselben russischen Soldaten, die von Hunger und Leiden zermürbt, oft in überraschend großer Anzahl vor wenigen deutschen Soldaten die Waffen strecken, geben hier das Beispiel unerschütterter Tapferkeit, trotzdem der Russe nicht für die hohen idealen Werte kämpft, wie unsere Feldgrauen, und auch andere Dinge mitsprechen, die seinen Mut und guten Willen zu lähmen geeignet scheinen. Wir hören oft von der harten Behandlung, die russische Offiziere den ihnen untergebenen Soldaten zuteil werden lassen. Maulschellen sind an der Tagesordnung, die Knute teilt hageldichte Stöße aus. Die wüsten Schimpfworte klingen ständig an das Ohr der Leute, das meist schon völlig abgestumpft dagegen ist. Völlig falsch wäre es aber, daraus zu schließen, daß der russische Soldat nicht an seinem Vorgesetzten hänge. Bezeichnend für das eigenartige Verhältnis der Russen zu jeder ihnen übergeordneten Gewalt sind die Aufzeichnungen, die unser großer Schlachtender Moltke bei seinem Aufenthalt in Petersburg und Moskau anlässlich der Krönung Alexander II. von Rußland (7. September 1856) in seinem Tagebuch machte.

Moltke schreibt: „Während die Krönungsfeierlichkeiten stattfanden, drängte sich draußen weit hinten, Kopf an Kopf, eine gewaltige jauchzende Volksmenge. Sie konnte nicht sehen, was hinter den hohen Tempelmauern vorging, aber der Jubel von innen, das Läuten der Glocken, das Donnern der Geschütze und die Fanfaren der Musikkorps sagten ihnen, daß ihr Zar, ihr Vater, jetzt gekrönt und gesalbt sei.“ In dem Namen „Vater“, der soviel wie „Väterchen“ bedeutet, findet Moltke die Erklärung für das Verhältnis des Russen zu seinem Herrscher. Die Grundlage aller Rechtszustände in Rußland ist die väterliche Gewalt. Moltke sagt: „Ein Vater kann ungerecht und hart sein, aber das hebt sein väterliches Recht nicht auf. Der Russe muß durchaus einen Herrn haben. Er sucht ihn sich, wenn er ihm fehlt. Die Gemeinde wählt sich den Starosten. Ohne ihn wäre sie ein Bienenschwarm ohne Königin.“

Ganz ähnlich ist das Verhältnis zwischen den russischen Soldaten und ihren Vorgesetzten. Moltke schildert dies mit folgenden drastischen Worten: „Er würde ohne seinen Hauptmann in der tödlichsten Verlegenheit sein. Wer sollte für ihn denken, ihn fürchten, ihn strafen? Er glaubt vielleicht von ihm, daß er ihm das Seinige vorenthält, er

wird im Jähzorn von ihm mißhandelt, aber er liebt ihn darum doch mehr als den Deutschen, der mit Recht und Überlegung züchtigt. Wenn der europäische Soldat seinen Unteroffizier in betrunkenem Zustande sähe, so wäre es mit der Disziplin aus. Der russische legt den seinen zu Bett, wäscht ihn ab und gehorcht ihm morgen, wenn er ausgeschlafen, mit derselben Treue wie zuvor.“

Zweifellos hat sich seit jenen Tagen vieles im russischen Heer in dieser Hinsicht gebessert. Aber im großen Ganzen trifft das, was unser großer Feldmarschall scharfen Auges beobachtete, auf Volk und Heer sicherlich auch heute noch zu und erklärt das Verhalten der russischen Soldaten, die trotz schlechter Behandlung, trotz Hunger und Kälte immer wieder ausbarren und sich ins Feuer bringen lassen. Es sind auch heute noch Halbasiaten — Moltke spricht mit gutem Bedacht im Gegensatz zu ihnen von europäischen — und ihre Treue ist Unterwürfigkeit. Sie ist klanenhaft verglichen mit der mannhaften, aufrechten, von tiefem Rechtsbewußtsein und freiem Erkennen getragenen deutschen Disziplin.

H. K.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar

Bunte Zeitung.

Ein guter Rat. Im Gefangenenlager Dietrichen haben bürgerliche Personen versucht, Gefangenen Postkarten, Zigaretten und andere Gegenstände zuzuführen, trotzdem der stellvertretende kommandierende General eine solche Handlungsweise mit Gefängnisstrafe bis zu einem Jahre bedroht hat. Der Landrat Geh. Regierungsrat Büchting in Limburg weist jetzt darauf hin, es sei im vaterländischen Geiste entwürdigend, wenn Deutsche derartige unangebrachte Liebesdienste unverwundeten gefangenen Feinden erweisen wollten, von denen sie nicht wissen könnten, ob sie nicht ihren im Felde befindlichen Vätern, Söhnen oder Brüdern im Kampfe gegenüber gestanden hätten. Wenn die Strafe nicht abschrecke und wer noch kein Verständnis dafür habe, unter welchen Opfern unsere braven Truppen draußen im Felde Gefangene machen, dem sei zu empfehlen, sich in Ermangelung eines Schützengrabens einmal 24 Stunden in einen nassen Landstraßengraben zu stellen. Dann werde er die Sache etwas fühlbarer betrachten und den Wunsch, Liebesgaben an unverwundete Kriegsgefangene zu liefern, eher unterdrücken

können. Ein geeigneter nasser Straßengraben werde zu dem Versuch gern nachgewiesen. Diese kräftigen Worte werden hoffentlich ihre Wirkung nicht verfehlen.

Wie sie lägen. Ein deutscher Krieger, der im Schützengraben den französischen Linien dicht gegenüberliegt, schreibt: „Vorige Woche haben die Franzosen einen ganzen Abend unter Begleitung der Regimentsmusik gejubelt, und als wir in derselben Nacht einen ihrer Offiziere in angetrunkenem Zustande gefangen nahmen, erzählte uns dieser, bei ihnen sei bekanntgegeben worden, das russische Hauptquartier sei in Berlin und die Franzosen seien bis Kassel vorgedrungen. Wir überzeugten ihn am anderen Tage, daß dies gelogen sei, worauf der Offizier seinen Degen in zwei Stücke zerbrach und an die Erde warf mit dem Ausruf: „Wenn Frankreich gezwungen ist, uns mit solchen Lügen Mut einzufößen, dann ist es nicht wert, Offiziere zu haben.“ Man sieht also, wie es gemacht wird.“

Aus dem Gerichtssaal.

§ Verurteilung eines Verräters. Aus Königsberg wird gemeldet: Wegen Kriess- und Landesverrats ist der Räte-Wilhelm Rogel aus Saargillen, Kreis Sabin, vom Kriegsgesetz zu zehn Jahren Zuchthaus und zu Ehrverlust für die gleiche Dauer verurteilt worden. Rogel hatte an seinem Wohnorte, dessen Umgegend die Russen bei ihrem Einbruch in Ostpreußen aufsuchten, dem Feinde die Verproviantierung durch geeignete Winke zu erleichtern versucht.

§ Todesurteil gegen einen englischen Gefangenen. Das Oberkriegsgericht des preussischen Gardekorps hat den englischen Kriegsgefangenen Lonsdale im Döberitzer Gefangenenlager zum Tode verurteilt. In erster Instanz war auf das gleiche niedrige Strafmaß von zehn Jahren Gefängnis erkannt worden, der Gerichtsherr hatte jedoch Verurteilung eingelegt. Lonsdale hatte einem Landsturmmann, der ihn morgens zum Verlassen seiner Ruhestätte und des Zeltes aufforderte, einen Faustschlag gegen die Brust verlezt. Ein zweiter Hieb, den er gegen das Gesicht des deutschen Soldaten führte, ging fehl. Erst durch Säbelhiebe konnte der Gefangene zur Ruhe gebracht werden. Da es sich um einen schweren tätlichen Angriff gegen einen Vorgesetzten vor verammelter Mannschaft im Dienste und im Felde handelte, erkannte das Oberkriegsgericht auf Todesstrafe. In den Urteilsgründen wurde darauf hingewiesen, daß besonders die englischen Kriegsgefangenen zur Widergesetzlichkeit neigen und daß gerade an jenem Tage eine auffällige Stimmung im Zelt des Angeklagten herrschte. Der Angeklagte sei zweimal durch Zurufe gewarnt worden, und wenn er trotzdem zu Angriffen überging, so müsse das Gericht annehmen, daß er aus voller Überlegung heraus gehandelt hat.

Katholischer Gottesdienst in Halver.
Freitag, den 1. Januar, und
Sonntag, den 3. Januar,
8 Uhr Frühmesse mit Predigt.
10¹/₂ Uhr: Sonntagsmessen mit Predigt.
Nachm. 2¹/₂ Uhr: Andacht mit
Sakram.-Aussetzung.

Evangelisches Vereinshaus Halver.
Donnerstag, 31. Dez., abends
9 Uhr: Sylvesterfeier.

Freitag, den 1. Januar 1915,
nachm. 4 Uhr: Neujahrs-
versammlung.

Samstag, 2. Januar, abends
8¹/₂ Uhr: Allianzgebetsstunde.
Sonntag, 3. Januar, nachm.
4 Uhr: Bibelstunde.

Nachm. 5¹/₂ Uhr: Jungfrauen-
verein.

Von Montag bis Samstag,
4. bis 9. Januar: Allianz-
Gebetswoche. Jeden Abend
8¹/₂ Uhr.

Suche zum sofortigen Eintritt
einen gewandten

jungen Mann
als autogenischen Schweißer
Carl Gierseper, Halver
Maschinenfabrik.

Suche für sofort

1 Arbeiter

für Exenterpresse und

1 Handschmied

für dauernde lohnende Beschäf-
tigung.

Hugo Abthaus, Halver.

Ein tüchtiger, solider

Schuppen schmiede gefelle

per sofort gesucht

August Berghaus,

Fabrik-Geschäft, Oberbrügge

Einen geübten

Spatenschleifer

sucht per sofort

W. Kattwinkel, Brügge.

Tücht. Breitemeister

für Hacken und Spaten für

sofort gesucht

Joh. Wilh. Winthaus,

Carthausen.

Erhalte in den nächsten

Tagen einen Wagon

Trockenschmelzer

sowie einen Wagon

Weizenmehl 2

Bestellungen nehme entgegen

G. Zimmermann, Dhl. (Reg. Köln).

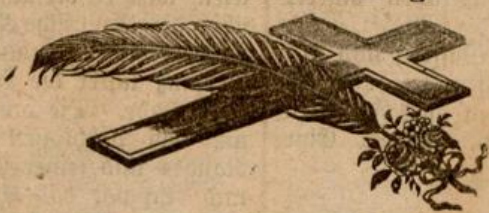
Obst-, Gemüse- und Fisch-

Konserven

in großer Auswahl

Frau Ww. E. Lausberg, Halver.

Statt besonderer Anzeige.



Heute morgen entschlief sanft nach langem
schweren Leiden unser innigstgeliebtes Töchter-
chen, Schwesterchen und Enkelin

Berta Wirths

im 10. Lebensjahre.

Dies zeigen tiefbetrubt an mit der Bitte
um stille Teilnahme:

**Karl Wirths,
Anna Wirths geb. Bruchhaus,
nebst Kinder.
Witwe Rob. Bruchhaus.**

Halver, am 30. Dezember 1914.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, d. 2. k. Mts.,
nachm. 3¹/₂ Uhr vom Sterbehause, Gartenstrasse 3.
Von Beileidsbesuchen und Kranzspenden wolle man
absehen.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei
dem Heimgangs unseres lieben Sohnes sagen wir allen,
insonderheit für das zahlreiche Grabgeleit der Schüler
sowie für die zahlreichen Kranzspenden, unsern herz-
lichsten Dank.

Oberbrügge, den 31. Dezember 1914.

Familie Conrad Sauer.

Geld-Lotterie

des Deutschen Flottenvereins

zum Besten der Opfer des Seekrieges

Ziehung am 27., 28. und 29. Januar 1915.

Hauptgewinn 75000 Mark.

Bestellungen von Losen (a 3,30 Mk.) nimmt bis zum
8. Januar entgegen

Clever, Rektor.

Neujahrs- u. Gratulationskarten

in hübscher Auswahl, empfiehlt

Wilh. Bell jr. : Halver.

Zum Jahreswechsel

allen verehrlichen Lesern, Freunden
und Mitarbeitern unseres Blattes

Heil u. Sieg im neuen Jahre!

Verlag u. Redaktion.

Kreisverein vom Roten Kreuz.

Für die Zweite des Roten Kreuzes sind aus dem Kreise
Altena weiter bei mir eingegangen von

Herrn Gustav Berges Rosmarl	12,—
20% des Arbeitsverdienstes der Arbeiter der Firma Klassen & Schröder, Meinerzhagen	
1. Dezemberrate	65,—
Personal F. Kornblum als Strafe für Abieu sagen	5,40
Herrn Fabrikanten Frh Gräwe, Altena	500,—
Gesammelt in der 1., 3., 4. und 5. Klasse der Schule Brügge-Winthausen	45,—
Gesammelt in der Schule zu Felde	2,24
Frau Ww. Hermann Stromberg, Altena	500,—

Für Ostpreußen von:
Gesammelt in der 1., 3., 4. und 5. Klasse der
Schule Brügge Winthausen 46,76
Ferner für die Nationalstiftung von:
Gesammelt bei einer Taufe er Winthaus Wib-
lingwerde 8,—

Altena, den 28. Dezember 1914.

Der Landrat: Tho mee

Ww. E. Lausberg, Halver

Delikatessen- u. Weinhandlung.

Bringt in empfehlende Erinnerung:

Naturreine

Mosel-, Rhein-, Saar-, Bordeaux-, Früh-
Stück- und Champagner-Weine der

Dom-Kellerei

zu Köln am Rhein.

M. Aldendorff

Weingutsbesitzer.

Kaiserlicher u. Königlicher
Hoflieferant.

Bäuerliche Bezugs- und Abgab-
Genossenschaft Halver.
G. m. b. H.

Samstag, den 2. Januar 1915,
nachmittags:

Zahlungstermin.

Wir kaufen Roggen und
Säfer nach Muster.

Neujahrs-Karten

Glückwunsch-Karten

empfiehlt

in hübscher Auswahl
Rudolf Johann, Carthausen.

L. B. Grünbaum.

Donnerstag, d. 31. ds. Mts.,
abends 8 Uhr:

Berjammlung.

Um allseitiges Erscheinen bitte!
Der Tururur

Konsum-Verein

für Halver und Umgegend
e. G. m. b. H.

Wegen der Inventur-Auf-
nahme bleiben unsere Verkaufs-
stellen am 1. Jan. 1915 ge-
schlossen.

Sämtliche Markenkarten u.
Dividendencheine sind bis zum
31. Dez. ds. Js. in den Ver-
kaufsstellen gegen Quittung
abzugeben.

Der Vorstand.

Konsum-Verein

für Oberbrügge und Umgegend
e. G. m. b. H.

Das in Nummer 302 dieser
Zeitung veröffentlichte Inserat
ist irrtümlicherweise erschienen.

Allgemein-Ortskrankenkasse

Schalksmühle

Wegen Jahresabschlusses
bleibt unsere Kasse für Ein-
nahmen und Ausgaben, die
das neue Geschäftsjahr 1915
betreffen, vom 1. bis 15.
Januar geschlossen.

Schalksmühle, 31. Dez. 1914.
Der Vorstand.

Allgemein-Ortskrankenkasse

Schalksmühle.

Sämtl. Arbeitgeber
werden gemäß § 12 Abs 5
der Satzungen aufgefordert,
etwaige Lohnhöherungen oder
Lohnermäßigungen der Ver-
sicherten bis spätestens den
5. Januar 1915 in unserm
Kassenlokal zur Anmeldung zu
bringen.

Schalksmühle, 31. Dez. 1914.
Der Vorstand.

Allgemein-Ortskrankenkasse

Schalksmühle.

Die Zahltermine
der monatlichen Beiträge sind
für das Jahr 1915 wie folgt
festgelegt:

20. Januar, 17. Februar, 17.
März, 21. April, 19. Mai,
16. Juni, 21. Juli, 18. Aug.,
15. September, 20. Oktober,
24. Nov., 15. Dezemb 1915.
Schalksmühle, 31. Dez. 1914.
Der Vorstand.